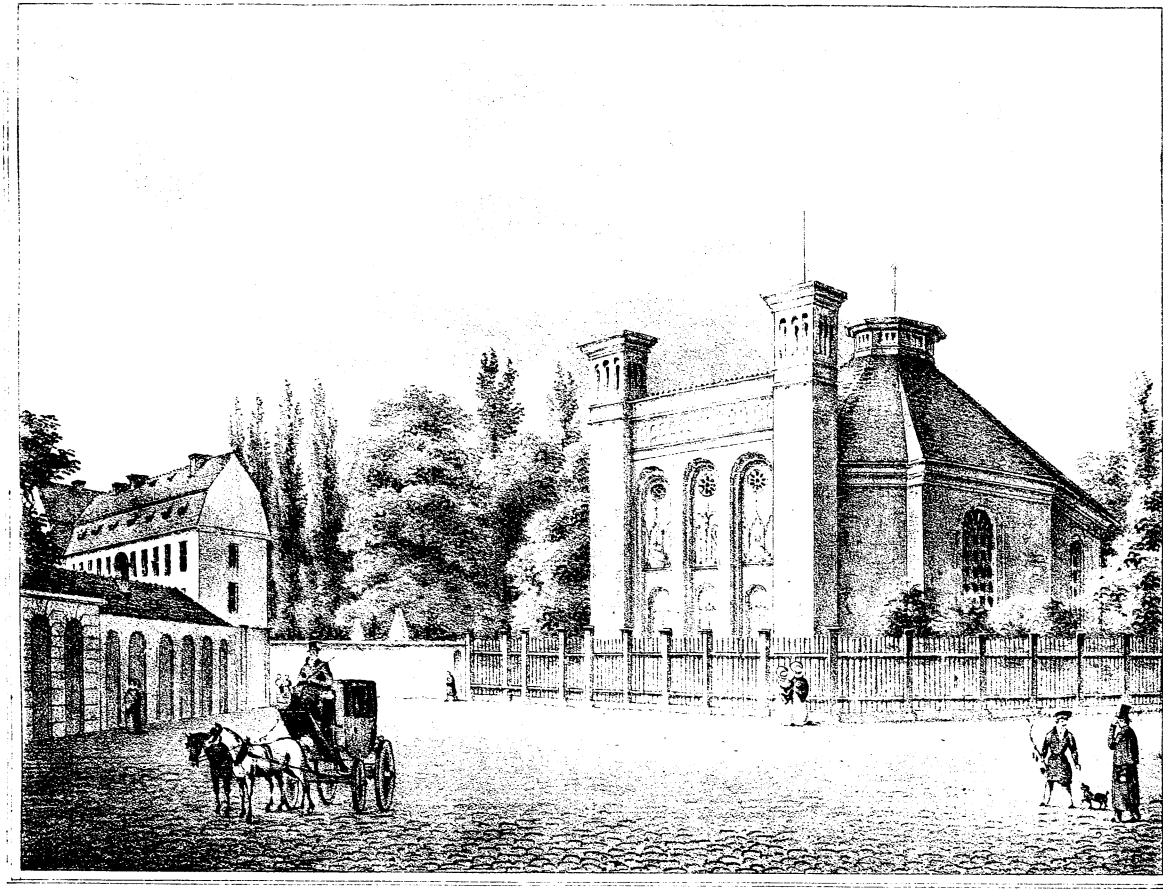
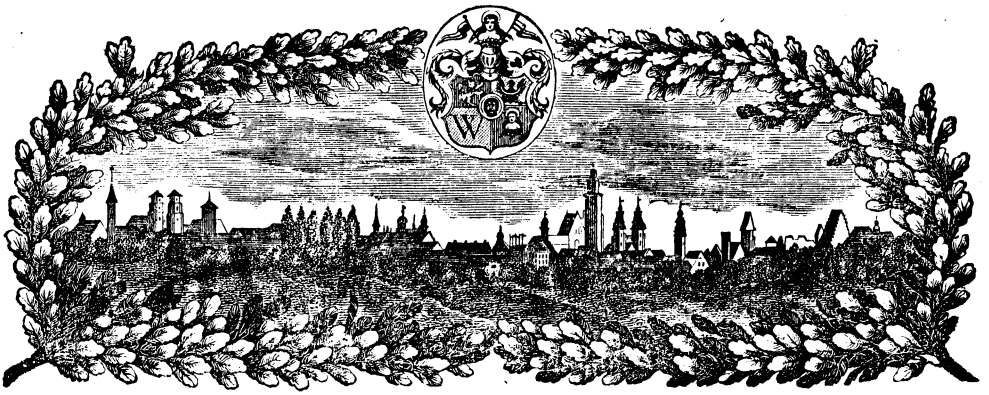


Die eilftausend-Jungfrauen-Kirche in Breslau.

1833. Erster Jahrgang. Heft 5.



Der

Breslauer Stadt- und Land-Bote.

Ein Volksblatt für den gebildeten Bürger.

Zweite Auflage.

Von diesem Volksblatte erscheinen alle Monate zwei Hefte, jedes Heft 1½ Bogen stark, mit einem, bisweilen auch zwei guten Steindrücken, abwechselnd Breslauer Ansichten mit Ansichten aus dem Riesen- und Glätzergebirge, für den Preis von 2 Sgr. die jedesmal erst beim Empfange eines Heftes zu entrichten sind. Dem Hefte wird noch unentgeltlich ein allgemeiner Anzeiger beigegeben, in welchem Bekanntmachungen, sowohl literarische als auch anderer Art, gegen Insertionsgebühren von ½ Sgr. für die Zeile aufgenommen werden. Auswärtige wollen sich gütigst mit Bestellungen an die resp. Post-Aemter wenden, Buchhandlungen an das Verlags-Comtoir in Breslau. Diejenigen welche dieses Blatt gegen Provision in Commission nehmen und gefälligst weiter verbreiten wollen, werden ersucht sich unmittelbar an die unterzeichnete Expedition zu wenden.

Expedition des Breslauer Stadt- und Landboten.

Die eilftausend Jungfrauen-Kirche

befindet sich in der Odervorstadt auf der Mathiasstraße. Auf dem Platze soll schon im 13ten Jahrhunderte eine Kapelle zu Ehren der heil. Ursula gebaut worden sein. In der Reformation führte Joh. Huß 1525 einen evangelischen Pfarrer hier ein. Als 1529 aus Furcht vor den Türken das Kloster St. Vincenz auf dem Elbing abgebrochen wurde, hatte die erwähnte Kapelle dasselbe Schicksal. 1546 ließ unser Magistrat an die Stelle derselben eine neue aufbauen, die aber 1653 von der kaiserl. Reduktions-Commission in Anspruch genommen, doch auf Verlangen Schwedens bald wieder freigegeben wurde. Die Kirche ward 1785 von neuem erbaut und es stand dieses Gebäude bis zum 13. Dezember 1806, wo es bei der Belagerung Breslaus durch Brandkugeln zerstört wurde. Nach dieser bedrängten Zeit war der Pastor Herr Schepp bemüht, Beiträge zum Bau einer neuen Kirche zu sammeln, auch der Magistrat und die Stadtverordneten unterstützten kräftig das fromme Unternehmen, und es wurden 31,088 Thlr. dazu veranschlagt. Den Bau führte der Zimmermeister Krause und der Mauermeister Dobe unter Leitung des Baurath Langhans; er begann 1820 und es wurde die Kirche 1823 am 19. Novbr. eingeweiht.

Der Spanier.

(Aus Balzac's „Contes Bruns," welche in Paris viel Aufsehn gemacht; statt einer verdienten Empfehlung des Ganzen mitgetheilt.)

Zur Zeit des Feldzuges, den Ludwig XVIII. unternahm, um Ferdinand VII. sein Reich zu retten, befand ich mich zufällig in Tours, auf der Straße nach Spanien.

Den Abend vor meiner Abreise ging ich auf den Ball bei einer der liebenswürdigsten Frauen der Stadt, und kurze Zeit vor dem Abendessen trat ich zu einer Gruppe von Sprechenden, wo ein, mir unbekannter Herr, ein Abentheuer erzälte.

Ich erlaube mir sein Gespräch hier zu wiederholen.

„Einige Zeit, nachdem der Großherzog von Berg seinen Einzug in Madrid gehalten hatte, lud er die vornehmsten Personen der Stadt zu einem Feste ein, welches die französische Armee der neuen Residenz gab. Ungeachtet des Glanzes, welcher hierbei herrschte, waren die Spanier nicht sehr heiter; ihre Frauen tanzten nur wenig; sie spielten aber, und gewannen oder verloren sehr viel."

„Die Gärten des Pallastes waren hell genug erleuchtet, daß die Damen mit ebenso großer Sicherheit als am hellen Tage, darin spazieren gehen konnten. Das Fest war kaiserlich schön und nichts wurde gespart, um den Spaniern einen hohen Begriff von dem Kaiser zu geben."

„In einem Gebüsch, nicht weit vom Schlosse, unterhielten sich zwischen 1 und 2 Uhr mehrere französische Offiziere von den Begebenheiten des Krieges, so wie von der wenig erfreulichen Aussicht, welche die Gesinnungen der Spanier, selbst derer, welche bei diesem Feste zugegen waren, hoffen ließen."

„Meiner Treu," sagte ein Franzose, dessen Uniform den Oberarzt eines Armeekorps verrieth; „gestern habe ich den Prinzen Murat förmlich um meine Zurückberufung gebeten. Ohne gerade mich dafür zu fürchten, meine Gebeine in der Halbinsel zu lassen, will ich doch lieber die Wunden verbinden, welche unsere guten Nachbarn, die Deutschen schlugen; ihre Waffen dringen nicht so tief ein, wie die Dolche der Castilianer. Die Furcht vor Spanien ist überhaupt bei mir ein Art von Aberglauben. Seit meiner Kindheit, wo ich mehrere Bücher las, in denen tausend gräßliche Abentheuer erzählt waren, habe ich große Furcht vor den Spaniern. — Und seit unserm Einzuge in Madrid bin ich der Held, wenn auch nicht der Mitschuldige, einer gefahrvollen Intrigue, eben so schwarz und finster, wie ein Roman der Lady Radclyffe nur sein kann. — Ich weiß aber meine Ahnungen auszulegen, und gleich morgen packe ich ein. Murat wird mir sicher meine Entlassung nicht verweigern; denn, Dank sei es den heimlichen Diensten, welche wir leisten, es fehlt uns nie an mächtigem Schutze.

„Da Du so weit gegangen bist, so erzähle uns auch Dein Abentheuer," rief ein Obrist, ein alter Republikaner.

Der Oberarzt blickte forschend umher; es schien als wolle er die Gesichter seiner Umgebung prüfen, und als er keinen Spanier in der Nähe bemerkte, sagte er:

„Da wir hier blos Franzosen sind, gern, Obrist Chavin."

„Vor sechs Tagen kehrte ich ruhig nach meiner Wohnung zurück; es war gegen eilf Uhr Abends, und ich verließ eben den General Latour, welcher nur einige Schritte entfernt von mir wohnte; wir kamen beide von dem General-Kriegs-Kommissär, wo wir eine sehr lebhafte Unterhaltung gehabt hatten. An der Ecke einer kleinen Straße stürzten plötzlich zwei Unbekannte auf mich zu und warfen mir einen großen Mantel über den Kopf und die Arme. Ich schrie wie ein geprügelter Hund, aber der Mantel erstickte meine Stimme. Dann wurde ich mit wunderbarer Schnelligkeit in einen Wagen geworfen und eine weibliche Stimme sagte in gebrochenem Französisch zu mir:

„Wenn Sie schreien, oder einen Versuch machen zu entfliehen, oder sich die geringste verdächtige Bewegung erlauben, wäre der Herr, welcher Ihnen gegenüber sitzt, im Stande, Sie zu erdolchen. Also halten Sie sich ruhig. Sie sollen auch nun die Ursache Ihrer Entführung vernehmen. Strecken Sie die Hand gegen mich aus und Sie werden Ihre Instrumente fühlen, welche wir in Ihrem Namen aus Ihrer Wohnung holen ließen; sie werden Ihnen ohne Zweifel nöthig

sein. Wir bringen Sie nach einem Hause, wo Ihre Gegenwart unbedingt nöthig ist. Es handelt sich darum, die Ehre einer Frau zu retten. Sie ist auf dem Punkte mit einem Kinde nieder zu kommen, welches sie ihrem Geliebten auf Kosten ihres Gemahls schenkt. Obgleich dieser sie nur selten verläßt, da er noch immer leidenschaftlich in sie verliebt ist; obgleich er sie mit der Strenge spanischer Eifersucht bewacht, ist es ihr doch gelungen, ihm ihre Schwangerschaft zu verbergen. Er glaubt sie krank. Sie sehen also, daß die Gefahr der Unternehmung Sie nicht trifft. Nur gehorchen müssen Sie uns, sonst könnte der Freund dieser Dame, welcher Ihnen im Wagen gegenüber sitzt und kein Wort Französisch versteht, Sie bei der ersten Unvorsichtigkeit durchbohren."

„Und wer sind Sie?" fragte ich, indem ich die Hand der Rednerin suchte, deren Arm durch einen weiten Aermel verhüllt war.

„„Ich bin die Kamarista jener Dame, ihre Vertraute, und bereit, Sie zu belohnen, wenn sie alles thun, was unsere Lage erfordert.""

„Gern," sagte ich, da ich mich gewaltsam in ein gefährliches Abentheuer verwickelt sah.

„Dann suchte ich, unter dem Schutze der Dunkelheit, mich zu überzeugen, ob die Formen der Kamarista der Erwartung entsprechend waren, die ich mir, nach dem Wohlklange ihrer Stimme, von ihr gemacht hatte."

„Die Kamarista hatte sich wahrscheinlich schon im Voraus allen Folgen der Entführung unterworfen; denn sie bewahrte das gefälligste Stillschweigen: und noch war der Wagen nicht zehn Minuten über das Pflaster von Madrid gerollt, als sie den glühendsten Kuß empfing und erwiederte."

„Der Herr, welcher mir gegenüber saß, schien einige Fußtritte, welche er von mir bekam, nicht übel zu nehmen, oder bemerkte sie vielleicht nicht, weil er nicht Französisch verstand."

„„Ich kann nur unter einer Bedingung Ihre Geliebte sein,"" sagte die Kamarista, als Antwort auf die Freiheiten, welche ich mir, durch eine glühende Leidenschaft hingerissen, erlaubte.

„Und diese ist?"

„„Daß Sie nie zu erfahren suchen, wem ich angehöre. Wenn ich zu Ihnen komme, so geschieht dies des Nachts, und Sie empfangen mich ohne Licht.""

„So weit war unsere Unterhaltung gediehen, als der Wagen an einer Gartenmauer anlangte."

„Lassen Sie mich Ihnen die Augen verbinden; aber Sie sollen sich auf meinen Arm stützen und ich selbst will Sie führen.""

Hierauf verband mir die Kamarista beide Augen mit einem breiten Tuche."

„Ich hörte das Geräusch eines Schlüssels, welcher vorsichtig in ein Schloß gesteckt wurde, ohne Zweifel durch den Geliebten, welcher mir gegenüber gesessen hatte, bald darauf führte mich die Kamarista durch die sandigen Alleen eines Gartens bis zu einem Orte, wo sie still stand."

„„Still jetzt,"" sagte sie mir ins Ohr, „„und geben Sie Acht. Meine Gebieterin befindet sich in einem Zimmer des Erdgeschosses; um dahin zu gelangen, müssen Sie durch das Zimmer und bei dem Bette ihres Gemahls vorbei; husten Sie daher nicht; gehen Sie leise und folgen mir auf dem Fuße, damit Sie nicht an irgend ein Meuble kommen oder von dem Teppich treten, welchen ich für uns hinlegte.""

„Hier murrte der Geliebte laut, wie ein Mann, welcher über zu viele Zögerung unwillig ist. Die Kamarista schwieg; ich hörte eine Thür öffnen, warme Zimmerluft berührte mich, und wir schlichen hinein, wie die Wölfe in einen Schaafstall, wie Räuber, welche einen Diebstahl vorhaben."

„Endlich nahm die weiche Hand der Kamarista mir die Binde ab."

„Ich befand mich in einem großen Zimmer, welches durch eine einzige Lampe nur matt erleuchtet war. Das Fenster war offen, aber die Eifersucht des Gatten hatte es mit dicken eisernen Stäben versehen."

„Auf dem Fußboden auf einem Teppich lag ein reizendes Weib, den Kopf mit einem Mousselin-Schleier verhüllt, aber durch die Falten desselben hindurch sah ich in ihren glänzenden Augen Thränen schimmern. Sie biß auf ein feines batistnes Schnupftuch, welches sie im Munde hielt, und schon mit ihren Zähnen zerrissen hatte. Nie habe ich einen schönern Körper gesehen; aber dieser Körper wand sich unter den

fürchterlichsten Schmerzen; sie glich einem Mörder, welcher die Qualen der Tortour erleidet."

„Aber kein Schrei, kein Laut ertönte; schweigend, stumm, unbeweglich standen wir neben ihr."

(Schluß folgt.)

Die erste Reise zur Hauptstadt.

(Fortsetzung.)

Das Stück war zu Ende. Es wurden ein paar der Mitspielenden herausgebrüllt, und dann gingen die Leute zufrieden nach Hause.

Draußen war es sehr finster, und da ich mit Schwellen ein eigenes Unglück habe, und die hiesige noch nicht passirt war, so beschloß ich gut Acht zu geben. Doch trotz aller Vorsicht stolperte ich dennoch so hinaus, daß mich nur ein dicker Herr, an den ich gewaltig anflog, vor dem Niederstürzen schützte. Diese Karambulage lief jedoch — ein unwilliges Brummen und einen halben „Esel" von seiner Seite abgerechnet — ohne weitere Unannehmlichkeiten ab. Herr Fritz hing sich an meinen Arm. „Trösten Sie sich, lieber Karl„ sagte er, „an dem hat schon so Mancher hier im Theater Anstoß genommen, das ist ein sehr berühmter Poet und Rezensent." — Einen Rezensenten hatte ich noch nie gesehen, schade daß es gar so finster war. Wir schlenderten nun mit einander durch mehrere Straßen, bis wir an ein Haus kamen, wo Herr Fritz stehen blieb.

„Nicht wahr, Sie warten ein wenig," sagte er zu mir, „ich werde blos Jemanden bestellen, und bin sogleich wieder hier."

„Schon gut, schon gut" antwortete ich, indem er in das Haus sprang.

Ich lehnte mich an die Mauer und sah mir die einzelnen Vorübergehenden an, wenn gerade die Straßenlaterne ihr Licht auf sie warf.

Da kam ein eleganter Herr dahergesungen: „Heilige Bianka, Schutzpatronin — Du hilfst uns aus allen Nöthen." — Da trat er fehl am Rande des etwas hohen Bürgersteiges und platsch! lag er im Rinnstein.

„Na, lassen Sie sich nur erst aus dem Rinnstein helfen," sagte eine alte Obstfrau, die noch unter vielen Körben saß, und durch eine trübe, kleine Laterne den Rest ihrer Waare beleuchten ließ. Ich konnte mich selbst eines halblauten Lachens nicht enthalten; der Herr raffte sich auf, murmelte ein paar Flüche und war bemüht sich während des Weitergehens mit einem Tuche zu reinigen; bald war er aus der nahen Laterne Bereich verschwunden.

„Wenn ein Mädchen mir gefällt,
So hilft kein Widerstreben;
Hab' ein Herz ich mir erwählt,
So muß es sich ergeben" —

trillerte ein anderer Vorübergehender, welcher, beide Hände in den Seitentaschen mit Gelde klimperte. Nun, dies Akkompagnement macht seine Prahlerei nicht ganz unwahrscheinlich, dachte ich, und als ich ihn noch sich entfernend singen hörte: „Ja, es läuft Gefahr!"

Die läuft er wirklich, murmelte ich da vor mich hin, als schon wieder ein Dämchen kam, welche eine Arie zwischen den Zähnen hatte, von der ich gerade die Worte hörte:

— „Wohl zwanzig Freier huld'gen mir.
Wer beschützt uns vor Liebe,
Zählt man kaum sechszehn Jahr" —

Na, das Erste will ich recht gern glauben, aber das Letzte — nein, das ist doch etwas zu stark subtrahirt. —

Herr Fritz trat wieder aus der Thüre.

„Aber halten Sie ja diesmal Wort," tönte ihm aus dem finstern Hausflure eine weibliche Stimme nach.

„Verlassen Sie sich auf mich," versicherte er zurück. „Sie kennen mich ja!"

Es klang wie ein Seufzer auf diese Versicherung, eine Thüre wurde wieder im Hause zugeworfen, und mit halb unterdrücktem Lachen warf mir Herr Fritz einen weiten seidenen Mantel über die Schultern, und setzte mir eine furchtbare Nase mit gewaltigem Schnurrbart darunter, auf die Meinige. Er selbst hatte einen dergleichen Mantel um.

„Nun sind wir fertig,"

„Aber unsere beschmutzten Stiefeln?" fragte ich.

„Die lassen wir uns unten in der Bedientenstube etwas abputzen," antwortete er; und noch waren keine zehn Minuten vergangen, als wir durch ein

mit Lampen erleuchtetes Portal in ein großes Gebäude schritten.

Nun besah ich mich und meinen Freund das Erstemal bei Licht. Alles kam mir ungeheuer närrisch vor. Andere Gestalten, eben so wie wir gekleidet, bewegten sich auf dem Flure und an der Treppe hin und her, an deren untersten Stufe jetzt mein Freund mit zwei Verlarvten heimlich sprach.

Ein paar Damen in großen Mänteln und halben schwarzen Larven traten eilfertig herein; die beiden Schwarzen mit denen Herr Fritz gesprochen, mußten sehr gut bekannt mit ihnen sein, denn ohne Umstände gingen sie gleich an sie heran, nahmen Jeder eine unter den Arm und stiegen die Treppe hinan.

Herr Fritz und ich aber gingen in die Bedientenstube, ließen uns die Stiefeln reinigen, ich gab ein anständiges Trinkgeld, und dann schoben wir hinauf. An der Kasse konnte Herr Fritz nicht schnell in die Tasche; ich legte also für ihn aus, und wir traten nun in ein Zimmer, welches mit vielen maskirten und unmaskirten Herren gefüllt war, von denen der größte Theil eine lange, mit allen Arten von Speisen und Getränken besetzte Tafel umlagert hielt. Rechts stand eine Thüre offen, durch welche man ein dichtes Gewühl von durcheinanderwogenden Masken bemerkte, von denen jedoch die Meisten auf dieselbe Art wie wir gekleidet waren.

Ohne einen Halt an der bewußten Tafel zu machen, durchschritten wir dieses und das nächste Zimmer, wanden uns zwischen zwei langen Reihen von Stühlen hindurch, und befanden uns im hellerleuchteten Saale selbst.

Rings an den Wänden saßen auf Ottomannen die reizenden Tänzerinnen; natürlich alle maskirt; und die Herren strichen theils einzeln, theils Arm in Arm an ihnen vorüber, und flüsterten bald Dieser bald Jener etwas zu, was größtentheils durch freudiges Lächeln beantwortet wurde. Ich machte an Herrn Fritzens Arm eine allgemeine Ronde, und manches paar Augen hatte uns verliebt genug aus den kleinen Oeffnungen der Larve angeblitzt; da gab ein sehr feiner Herr, in schwarzem Frack und weißen Strümpfen, eine Larve spaßhafter Weise nicht vor dem Gesicht, sondern um dem Arm gebunden, das Zeichen, und ein köstlicher Galopp begann.

Das Galoppiren ist eine meiner größten Leidenschaften; auch darf ich mir schmeicheln in unserer ganzen Umgegend der vorzüglichste Galopptänzer zu sein; ich tanzte also eifrigst mit einer sehr schönen Maske.

Die Damen waren aber auch etwas zu freundlich; ich konnte nicht umhin dies gegen Herrn Fritz zu äußern, der mir indeß lachend erklärte: das sei in der großen Stadt so Mode, und vorzüglich hier im Gebrauch, wo einer den Andern nicht kenne.

Als mein Freund jetzt einen Bekannten auf der Gallerie gesehen hatte, und mit ihm sprechen wollte, so begleitete ich ihn hinauf. — Hier aber herrschte die großstädtische Mode in einer solchen Ausdehnung, daß ich ganz in Verwunderung gesetzt wurde und manchmal gar nicht meinen Augen trauen wollte.

Müde war ich sehr; ich ließ also Herrn Fritz allein wieder herunter gehen, und beschloß — mich auf eine Bank setzend — etwas auszuruhen.

Unter vielen Leuten die auf der sehr schmalen Gallerie waren, fiel mir vorzüglich ein junger Herr durch sein sonderbares Betragen auf. Er ging ungeduldig hin und her, so weit es der enge Raum gestattete, sah alle Augenblicke wieder einmal in den Saal hinunter; seine Züge verfinsterten sich immermehr, ja ich glaubte schon bemerkt zu haben, wie er ein paar Mal hinunter drohte.

Nach einer kleinen Weile waren wir in einem Gespräche begriffen, und der Unbekannte klagte mir, wie ihm ein guter Freund auf einige Minuten seinen Domino abgeborgt, um unten einen andern Bekannten zu sprechen, nun aber das Wiederkommen ganz vergessen habe.

Der Aermste konnte jetzt nicht in den Saal, und der schlaue Freund hatte vieler erhaltenen Winke und sogar einiger Drohungen nicht geachtet, sondern tanzte flott in der geborgten Kleidung, und lachte wahrscheinlich den Geprellten tüchtig aus.

Die Sache war mir selbst zum Lachen, und doch dauerte mich der Angeführte, wie er nun sehen mußte, daß ein Anderer auf sein theuer bezahltes Billet tanzte, indeß er das Nachsehen hatte.

Da mich indeß der Herr sehr de- und wehmüthig „nur auf einen einzigen Augenblick," um meinen Domino und mein Billet bat, um den Falschen zur Rechenschaft zu ziehen, so borgte ich ihm Beides recht gern — ich wollte ja doch noch etwas ausruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Franzosen vor Antwerpen.

Ein Besuch in den Laufgräben.

(Beschluß.)

Dort schleppen Arbeiter, ohne Tornister und Patrontasche, die Flinte am Riemen über den Rücken, Schanzkörbe, Erdsäcke und Faschinen herbei, die bei den Belagerungen eine so große Rolle spielen. Auf einmal bleibt der ganze Zug wie durch einen Zauberschlag versteinert stehen, der furchtbare Ruf: „Achtung auf die Bombe!" hat sich hören lassen. Alles wirft sich im nächsten Augenblicke zu Boden; ein Befehl der streng von dem Geniekorps eingeschärft worden ist. Lachend steht man wieder auf; ist einer verwundet worden von den unmanierlichen Wurfballen, dem die Soldaten den Namen „Le Brutal" beigelegt, so trägt man ihn schweigend hinweg, und übergiebt ihn den Soldaten der Administrationskompagnie, die auf allen Punkten der Trancheen vertheilt sind, und mit Tragbahren bereit stehen, die Verwundeten in das Feldlazareth zu bringen. Hier begegnet uns ein Soldat ohne Waffen und ganz außer Dienst, wie es scheint. An jedem Arme trägt er einen Korb, der voll Kugeln von jedem Kaliber, Haubitzen und selbst Bomben. Ein Tagsbefehl der Armee hat nämlich jedem Soldaten, der dem großen Artillerieparke Wurfgeschoße zugetragen, eine Belohnung zugesichert; und um diese Belohnung zu verdienen, müht er sich jetzt unter dieser schweren Last ab, in der Absicht mit seinem Verdienste einen verwundeten Bruder zu unterstützen, der im Feldlazarethe liegt. Ich darf nicht vergessen hinzuzufügen, daß dieser Zug geschichtlich wahr ist.

Dort zieht ein anderer Anblick unsere Aufmerksamkeit an; ein Kapitain vom Geniekorps, mit der Soldatenmütze auf dem Kopf, schreitet, die Cigarre im Munde so ruhig, wie mitten in seiner Zitadelle zu Arras, Metz oder Montpellier hin und her, von zwei Sappeurs begleitet, die ihm Meßkette und Meßtisch nachtragen, den er in gewissen Zwischenräumen aufstellt; wahrscheinlich ist er beauftragt eines der Werke aufzunehmen. Rings um ihn her hagelt es von Haubitzen, Bomben und Granaten, und was sonst der Vulkan der Festung ausspeit. Unerschütterlich zeichnet er mit dem Bleistifte in der Hand seine Bemerkungen auf, ohne an seinen Kopf zu denken, der bald hier bald dort über die Brustwehr hinausragt, je nachdem der Laufgraben seichter oder tiefer, und die Schulterwehr höher oder niedriger ist.

Eine Batterie befindet sich auf unserm Wege; wer mit Artilleriegeschützen nach der Scheibe feuern sah, hat genau einen Begriff davon, wie es in dieser Schanze zugeht. Dieselbe Genauigkeit, Präzision und Kaltblütigkeit. Nach jedem Schuße steigt der Offizier, der die Batterie befehligt, auf die Brustwehr, um zu sehen, wie die Kugel eingeschlagen hat. So steht er jedesmal wie eine Zielscheibe für den Feind, frei in der Luft. Hier kommen wir an einen Sappenkopf, oder auch was man eine Descente in den Graben nennt. Hierher unterhält der Feind, der die Absicht der Belagerer erkannt hat, unabläßig ein mörderisches Feuer, der Tod rafft unter zwanzigerlei Gestalten die Arbeiter weg. Ein junger Lieutenant steht mit der Uhr in der Hand da, und hat die Augen auf den Zeiger gerichtet. Die an bestimmter Stunde begonnene Arbeit soll bis zur nächsten vollendet sein. Er treibt die Arbeiter sich zu tummeln, ermuthigt sie, aber ohne Ungestüm, weder mit Drohungen noch Bitten. Die Soldaten wissen, daß General Haxo, der ihnen wie ein Vater ist, es wünscht, daß das Werk beendigt werde, und es wird genau auf die bestimmte Stunde beendigt. Für die Artillerie und das Geniekorps ist das Unmögliche leicht geworden. Doch hier kommt Etwas, das einen Augenblick die Gefahr vergessen machen kann: zwei junge Prinzen, die unter dem Feuer des Feindes ihre Soldatentaufe erhalten, begegnen uns in den Laufgräben. Es ist der Erbe von Frankreichs Thron und sein Bruder. Die Soldaten greifen maschienenmäßig nach ihren Gewehren und möchten schultern und präsentiren; allein der Prinz winkt und überhaupt denken sie sogleich daran, daß nach der Vorschrift des Regle-

ments in den Laufgräben keine Ehrenbezeugungen gemacht werden.

Hier und dort erblickt man auch Offiziere von verschiedenem Rang, die auf den Vollzug der erhaltenen Befehle Acht zu geben haben; es sind die Adjutanten der Laufgräben. In einem einwärts gehenden Winkel der Tranchee steht ein General mit seinem Stabe, bereit augenblicklich überall sich hin zu begeben, wo seine Gegenwart nothwendig sein könnte, es ist der General der Laufgräben für diesen Tag; man macht ihm eine Menge Meldungen, die er an den Marschall weiter befördert. Dieser selbst erscheint häufig, um die Arbeiter und Soldaten anzufeiern, und sich von dem Gange der Belagerungsarbeiten zu überzeugen. Auf allen Punkten herrscht die vollkommenste Ordnung, und die französische Heiterkeit verscheucht überall die schwarzen Gedanken an Tod und Zerstörung.

Der Telegraph.

Der Telegraph ist eine Erfindung, die den Zweck hat, verschiedenen Signalen die volle Bedeutung der Sprachlaute zu geben. Es ist eine luftige Stenographie, die sich von weitem lesen läßt.

Die erste Idee von einem Telegraphen verdankt man Amoutons, einem berühmten Physiker, der zwischen sich und einem Freunde eine Correspondenz-Linie vermittelst Zeichen eingeführt hatte. Diese sinnreiche Idee ist dann von den Gebrüdern Chappe aufgefaßt, vervollkommnet und leicht anwendbar gemacht worden. Sie machten ihren ersten desfalsigen Versuch im Monat März des Jahres 1791 im Departement der Sarthe; dann einsehend, wie nützlich die Telegraphen für die Correspondenz der Regierung werden könnten, erboten sie sich im Jahr 1792, deren einzurichten, und am 4ten August 1793 ward nun auch von dem National-Convent die Begründung einer Telegraphen-Linie zwischen Paris und Lille decretirt. Sie gewährte die befriedigendesten Resultate. Seitdem sind die Telegraphen nach verschiedenen Seiten hin vervielfältigt worden. Auch im Auslande hat man von dieser Erfindung Gebrauch gemacht, aber nirgends versteht man sich besser darauf als in Frankreich; dort ist die Maschine am besten ausgedacht, am einfachsten und leichtesten zu handhaben.

In dem Constitutionel vom 19. Juni 1824 wird gesagt: „Die Geschwindigkeit der Nachrichten auf telegraphischen Wege ist so groß, daß man zu Paris Nachrichten von Lille (60 Stunden) innerhalb zwei Minuten; von Calais (68 Stunden) innerhalb vier Minuten und fünf Sekunden; von Straßburg (120 Stunden) innerhalb fünf Minuten und zwei und funfzig Sekunden; von Bayonne innerhalb vierzehn Minuten; von Brest (150 Stunden) innerhalb sechs Minuten und funfzig Sekunden gehabt hat."

Um eine Telegraphen-Linie anzulegen, wählt man in gewissen Weiten hochliegende Orte als Zwischenstationen, auf welchen Bauten zur Aufnahme der Maschinen, die von den Stationen zu beiden Seiten gesehen werden können, aufgeführt werden. Der Zwischenraum ist, der Oertlichkeit nach, verschieden, aber im Durchschnitt von drei Stunden. Auf jedem Posten sind zwei Männer vonnöthen; man wählt dazu in der Regel Invaliden, die durch dieses Amt ihre Pension noch durch eine jährliche Zulage von fünfhundert Franken verbessern. Ein jeder muß da seine Stunden abwarten, und daß er daran nicht säumig wird, ist außer Zweifel, weil, wenn er sich von seinem Posten entfernte, die Communication unterbrochen werden und ein Signal der nächsten Station seine Abwesenheit schnell zur Sprache bringen würde; so übt der Telegraph seine eigene Oberaufsicht aus.

An jedem äußersten Ende einer Linie residirt ein Direktor, der die Correspondenz mit Paris betreibt. Die verschiedenen telegraphischen Stationen werden häufig inspicirt, um zu sehen, ob die Menschen und die Maschinen ihre Schuldigkeit thun.

Das Geheimniß der Communicationen wird nur zweien Uebersetzern anvertraut, welche die Bedeutung der Zeichen kennen; beide weilen an den äußersten Enden der Linie und ordnen die Folge der zu machenden Signale an. Uebrigens kann die Bedeutung der Zeichen sich verändern, wenn die Regierung es für gut findet, und man kann selbst direkte Befehle schicken, ohne daß sie den Uebersetzern verständlich sind, wenn man deshalb zuvor mit denjenigen, welchen sie gelten, Abrede getroffen hat. Gewisse Zeichen sind selbst allen Angestellten bekannt, um, wenn es sein muß, die

Nachrichten und Befehle gleich auf dem ganzen Wege zur Kunde zu bringen.

Der Späher hat zwei Fernröhre, von welchen das eine, an der Mauer befestigt, auf den Telegraphen gerichtet ist, den er beobachten soll, das andere aber dorthin, wohin er seine Mittheilung zu machen hat. So wie er, sitzend, ein Signal wahrnimmt, so ahmt er es sofort nach; zugleich nimmt der Telegraph, der sich oben auf dem Gebäude befindet, dieselben Positionen an; er schreibt jedes Signal nieder, und wartet, ehe er ein zweites macht, es ab, bis das erste getreu wiederholt worden ist.

Die Dauer eines jeden Signals beträgt im Durchschnitt zehn bis zwanzig Sekunden. Um ein Wort, eine Phrase, einen Buchstaben auszudrücken, bedarf es nur eines einzigen, zuvor verabredeten Zeichens. Der gelenkte Hebel nimmt unter der Hand des Signalisten die Form und Lage an, die man dem äußern Theile — der stark und solide genug ist, um auch den stärksten Stürmen zu widerstehen — geben will. Die Arme des Telegraph lassen sich dergestalt biegen, daß zweihundert und funfzig Signale damit zu machen sind. Alle Töne und Articulationen der französischen Sprache reduciren sich auf drei und dreißig, und so ist denn eine gleiche Anzahl Zeichen zu allen Biegungen derselben hinreichend; es versteht sich, daß dabei auf die Regeln der Ortographie keine Rücksicht genommen wird.

Curiosa.

In den Berliner Intelligenzblättern las man unlängst: „Es wünscht Jemand gründlichen Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache geben zu können. Das Nähere u. s. w.“ Gewiß ein sehr erlaubter Wunsch.

Als Spohr in Dover landete, mußte er Bürgschaft stellen: nicht mit seiner Geige zu handeln.

Bei Gelegenheit einer Ueberschwemmung war in einem Zeitungs-Aufsatze unter andern Hülfeleistenden ein edler Mann belobt, der sein Leben häufig dabei in Gefahr gesetzt, um Menschenleben zu retten. Die Aufzählung seiner herrlichen Thaten schloß mit den Worten: und auf diese Art waren sieben mit dem Tode ringende Menschen das schöne Resultat seiner Bemühungen.

Funken.

Die Noth ist eine vortreffliche Lehrmeisterin; aber kein Mensch geht gern bei ihr in die Schule.

Niemand sagt gern: Ich bin schwach. Er macht lieber aus seinem persönlichen Mangel ein Gebrechen der menschlichen Natur, und sagt: Der Mensch ist schwach.

Vielwisserei und oberflächliche Einsicht. — Wo der Strom am breitesten, da ist er auch gewöhnlich am seichtesten.

Hofgünstlinge behandelt man wie Sonnenuhren, da man nur so lange auf sie schaut, als die Sonne auf sie scheint.

Die Minister bringen oft einen Staat in Ordnung, wie der Friseur unsere Haare. Bei dem Auskämmen wird ein Theil aus der Wurzel gerissen, damit die übrigen in Ordnung kommen.

(Auflösung der Charade im vorigen Hefte:)

Brautjungfern.

(Auflösung der Räthselfrage:)

Der Engel vor dem Altare in der Elisabeth-Kirche.

Viersylbige Charade.

Gehege sind die ersten Beiden
Und Jeder flieht sie mit Bedacht;
Sie sind's, die uns des Lebens Freuden
Vereitlen oft mit bittrer Macht;
Denn jede Pein im Erd-Gefilde
Find't sinnig man in ihrem Bilde.
Die letzten Beiden geben Würde
Und schmücken mit dem höchsten Glanz;
Dem Weisen öfters eine Bürde —
Trüg' lieber er den Lorbeerkranz.
Das Ganze ist, wer es verschuldet,
Ein Marterndes, womit man straft,
Und doch erlitt es unverschuldet,
Ein Mensch von höh'rer Geisteskraft.

S. J.

Herausgegeben von Moritz Bauschke. Gedruckt bei Gustav Kupfer.

1833. № 5.

Beilage zum fünften Hefte
des
Breslauer Stadt- und Land-Boten.

Die Mutter des Kaisers.

Zu Rom, im Prunkpallaste,
Sitzt eine hohe Frau,
Vor Kummer und vor Alter
Ist ihr das Haupthaar grau.

Vor Kummer und vor Alter
Gesenkt ihr Haupt sich hat.
Vor Kummer und vor Alter
Ist ihr das Auge matt.

Vor Kummer und vor Alter
Fühlt sie ihr nahes End',
D'rob ruft sie einem Priester
Und macht ihr Testament.

Und als der Tod ihr rufet,
Daß sie bereitet sey,
Da geht ihr ganzes Leben
Noch einmal ihr vorbei.

Die Hütte stellet freundlich
Sich ihrem Sinne dar,
In der mit Mutterfreude
Den Hektor sie gebar.

Den Hektor, der die Jungfrau
Europa hat gefreit,
Und sich mit ihr vermählet
Im schmucken Kriegerkleid.

Sie sieht den heil'gen Vater,
Wie er sein Rom verlies;
Um ihren Sohn zu salben
Im Dome zu Paris.

Sie sieht die schönste Tochter
Aus Habsburgs edlem Haus,
Die ihrem Sohne reichet
Den zarten Myrthenstraus.

Sie sieht auch ihren Enkel
Erblicken kaum das Licht,
Als ihm schon Roma's Krone
Das zarte Haupt umflicht.

Sie sieht nun alle Kinder
An sich vorüberziehn,
Sie tragen alle Kronen
Und tragen Hermelin.

Dann sieht sie Moskaus Mauern,
Kremlin, so lichterloh,
Der Berezina Fluthen,
Die Schlacht bei Waterloo.

Sie sieht die deutschen Sieger
Besetzen Frankreichs Thron,
Ragusa, den Verräther,
Und den Bellerophon.

Sie sieht den kahlen Felsen
Im fernen Meer versteckt,
An dem die heiße Sonne
Mit rother Zunge leckt.

Sie sieht dort ihren Hektor,
Sein Eingeweid' verbrannt,
Und Englands ersten Schergen,
Sir Hudson Lowe genannt.

Sie sieht im fernen Sande
Den Helden eingescharrt,
Auf den die Weltgeschichte
Vergebens wieder harrt.

Sie sieht den zarten Enkel,
Den Stegreiffsohn des Glücks,
Verwelket und verblichen
Im Hohne des Geschicks.

Sie sieht die Kinder alle,
Die sie im Schmerz gebar,
Zerstoben und zerrissen
Als arme Pilgerschaar.

Sieht sich allein im Hause
Als neue Hekuba,
Die ihres Hauses Größe
Und seinen Sturz auch sah.

Sie steht auf heil'gen Trümmern,
Entsetzlich still, doch mild,
Auf unserm Welten-Drama
Ein tragisches Gebild.

Wenn sich der Zeiten Vorhang
Ob ihrem Leben senkt,
Als Buonapartes Mutter
Man ewig ihrer denkt.

M. G. Saphir.

1833. **Allgemeiner Anzeiger** zum **Breslauer Stadt- und Land-Boten.** №. 5.

Der Eckensteher Nante im Verhör.

(Wir wollen unsern Lesern diesen Scherz, welcher im Königstädter Theater zu Berlin mit dem ungeheuersten Beifall sehr ort gegeben worden, nur im Auszuge mittheilen. Das Ganze enthält einige schon bekannte Späße und auch manches Matte und Unnatürliche, wie dies bei solchen Sachen häufig der Fall ist. Der Vortrag ist natürlich die Hauptsache und auch wohl der Hauptgrund, daß die Posse so großen Beifall fand indem der Schauspieler Beckmann [ein Breslauer] in Darstellung des Eckensteher Nante wirklich groß ist.)

(Gerichtszimmer. Der Actuar sitzt am Tische und ist mit seinen Papieren beschäftigt. Nante tritt ein.)

Nante. Herr Criminell ick melde mir. (Der beschäftigte Actuar hat es überhört.) Ick habe mir gemolden Herr Criminell!

Actuar. (sieht sich um) Aha! Wie heißt er?

Nante. (diktirend) Amadeus — Habakuk — Nante — Strumpf.

Actuar. Ist Nante sein Vorname?

Nante. Herr Criminell! ick muß Sie sagen: das binn ick nicht fest überzogen ob ick Nante oder ob ick Jottlieb heeßen duhe. Egentlich binn ick geborner Zwilling, als wir gedooft wurden, wurde der ene Jottlieb und der andere Nante genannt. An diesen Tage aber war et sehr kalt und bei det zu Hause dragen, verfror Ener von uns. Nun binn ick nicht recht jewiß, binn ick der, der verfrur, oder binn ick vielleicht mein Bruder.

Actuar. Das gehört nicht hierher. — Geboren?

Nante. Ja.

Actuar. Ich frage wo er geboren ist?

Nante. Im Bullenwinkel, vornheraus im Hinterhause 3 Treppen hoch; früher war's ene Kellerwohnung. —

Actuar. (unwillig) Wie alt ist er?

Nante. Vor zwe Jahren war ick 40, alleweil geh ick ins 44ste.

Actuar. Wie so?

Nante. So: Zwe Jahr kann ick nich rechnen; ick war nämlich ins Ausland verrissen jewesen mit enen enzelnen Herrn.

Actuar. Wer war sein Vater?

Nante. Mein Vater war eh' er verschied des Morgens Milchfrau, des Nachmittags Kegeljunge und des Abends Stammgast bei Rennebohms. Früher hatte meine Mutter det Milchgeschäft, aber als sie sturb, hat der Vater den Handel als Milchfrau fortjefahren.

Actuar. Was ist er?

Nante. Alles, am liebsten aber Stinte mit Essig u. Sirop.

Actuar. Kerl ist er toll, ich frage was er treibt, was für ein Handwerk oder dergleichen?

Nante. Ick habe jedient, 13 und 14 war ick 24pfündiger Artillerist vors Vaterland bei det schwere Getränk anjestellt; denn kriegt ick meinen Abschied, wat der Franzose Adje nennt; denn war ick lange jar nischt, denn studirt ick uf Nachtwächter, und nu steh' ich Ecke.

Actuar. Ledig oder verheirathet?

Nante. Ledig und verheirathet. Erst ledig jewesen und nu verheirathet noch sind. Ick lebe aber mit meiner Frau nich sehr jücklich, denn wenn se böse wird, zechnet se mir det Jesicht manchmal so, des ick mir den andern Dag selber nich kenne. Ick habe mir neulich vor enen Menschen jehalten, dem ick seit des Mottenfest 4 Groschen schuldig war; ick habe se mir aber nich jeben.

Actuar. Was ist denn aber eigentlich sein Wunsch?

Nante. Mein eigentlicher Wunsch wäre, det ick so en klen Privatvermögen hätte, un ick nich mehr arbeiten brauchen duhen dürfte.

Actuar. Ich frage was sein Wunsch hier vor Gericht ist.

Nante. Ick wollte blos mein unterthäniges pro memoriam melden, von wegen ener zu mir Schafskopf gesagten Inchurienklage, und mir am vorigen Sontaje meinen Rock ohne mein Bewußtsein vom Leibe abgerissene Criminellsache.

Actuar. Wie sah der Rock aus?

Nante. Wenn Sie wollten jefälligst uffschreiben, wat ick Sie dictiren wäre, so globe ick, wenn det int Italienzblatt kommt, wir kriegen den Rock mit samst den Kerl per se.

Actuar. Aber mach' er doch.

Nante. Der Rock besaß egentlich ene kaiserogenblaue Kalörie, aberst nachher luß ick ihn schwarz färben, dadurch bekam er enen sehr schönen Changang. — Besondere Kennzeichen. Erstens war ein besponnener Knopf darauf, die übrigen Knöpfe waren manjelhaft, (er dictirt) man — jel — haft. Ein gewesenes Unterfutter. Zwei rechtschaffene Aermel. Knopflöcher vollzählig, die untersten ausgerissen. Spuren einer äußern Gewalt fehlten. Kosten werden unter keinen Umständen dadurch nich verursacht. Der redliche Findling wird daher ersucht —

Actuar. Schon gut. Jetzt unterschreib er, oder wenn er nicht schreiben kann so mach er drei Kreuze.

Nante. Wie Sie wollen Herr Criminell. (schreibt) „Nante Strumpf." (er zeigt auf das Schild) Wünschen Sie noch die Firma?

Actuar. Er kann gehen. Wird etwas ermittelt, so wird man ihn holen lassen.

Nante. Danke herzlich Herr Criminell. Nur wollt ick noch gehorsamst anfragen, wie is et denn mit meinen Schafskopp.

Actuar. Es wird berücksichtigt werden.

Nante. Noch ens Herr Criminell. Da Sie haben so viel unnütze Mühe wegen des Rockes jemacht, so möcht ick gern davor dankbar sind. Wissen Sie was, morgen und übermorgen haue ick hier nebenan bei Knierieminatraths Holz, wollen Sie nachher ooch Holz fahren, und ick kann Ihnen hauen; wat in meinen Kräften steht, soll gewiß jeschehen. Kommen dhue ich sicher, denn ick sage Ihnen blos das Wort — uf Ehre!